

DER BISCHOF DES BISTUMS GÖRLITZ

Wolfgang Ipolt



Familiensonntag

Hirtenwort zum Fest der Heiligen Familie

31. Dezember 2017

(Sonntag in der Weihnachtsoktav)

HIRTENBRIEF ZUM FEST

DER HEILIGEN FAMILIE 2017

(FAMILIENSONNTAG)

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

In vielen Wohnungen ist sie in diesen Tagen zu sehen - die Heilige Familie: Maria und Josef und das Jesuskind inmitten der Hirten und Engel. Wir betrachten in den Krippen in unseren Kirchen und in den Wohnungen ihren Glaubensweg, aber auch ihre Schwierigkeiten und Nöte.

Die Gebete und Lesungen der Heiligen Messe an diesem Sonntag nach dem Weihnachtsfest sprechen viel von der Familie – nicht nur von der „Heiligen Familie“, sondern vom Leben jeder menschlichen Familie überhaupt.

Künftig soll darum nach dem Wunsch der Bischöfe dieses Fest inmitten der Weihnachtszeit ein Sonntag sein, an dem wir in unseren Gemeinden und Gemeinschaften nachdenken über die Bedeutung von Ehe und Familie aus der Sicht unseres Glaubens.

Wir spüren heute wohl alle, dass unsere Auffassungen von Ehe und Familie nicht selbstverständlich von allen geteilt werden, ja dass auch unter uns Christen manches verloren gegangen ist, was früher selbstverständlich von vielen geteilt und gelebt wurde.

Ich habe mich darum entschlossen, Ihnen in jedem Jahr an diesem Fest der Heiligen Familie in einer Art fortlaufenden Katechese zu *einem konkreten Punkt* unseres christlichen Verständnisses von Ehe und Familie einen Brief zu schreiben.

Ich nehme damit eine Anregung von Papst Franziskus auf, der sein Apostolisches Schreiben „Amoris laetitia“ im Jahre 2016 mit den Worten begonnen hat: „Die Freude der Liebe, die in den Familien gelebt wird, ist auch die Freude der Kirche... Trotz der vielen Anzeichen einer Krise der Ehe bleibt vor allem unter den Jugendlichen der Wunsch nach einer Familie lebendig. Als Antwort auf diese Sehnsucht ist unsere christliche Verkündigung über die Familie wirklich ein Evangelium – eine

frohe Botschaft.“¹ Diese frohe Botschaft gilt es, in unserer Zeit neu zum Leuchten zu bringen.

Große Vorhaben und Unternehmungen im Leben eines Menschen – und dazu gehört ganz sicher die Gründung einer Familie - bedürfen einer ausgiebigen Vorbereitung. Auf diesen Punkt möchte ich zuerst unseren Blick lenken.

1. Wann beginnt die Vorbereitung auf die Ehe?

Meine Antwort lautet: Sie beginnt schon in der eigenen Familie, in der Kindheit und Jugendzeit. Was unsere Kinder zu Hause bei den eigenen Eltern erleben und erlernen, das prägt sie und bereitet sie vor, eine eigene Familie zu gründen. „Die Familie ist die erste Schule der menschlichen Werte“,² sagt Papst Franziskus. Gemeint sind damit: die Fähigkeit, Rücksicht zu nehmen auf andere und nicht immer den

¹ Vgl. Amoris laetitia 1

² Ebd. 274

eigenen Willen durchzusetzen; einem anderen zuzuhören oder sich nach einem Streit wieder zu versöhnen und um Vergebung zu bitten, auf etwas verzichten zu können, den Umgang mit den vielfältigen sozialen Kommunikationsmitteln zu lernen – das alles übt man normalerweise in der eigenen Familie ein.

Kinder und Jugendliche müssen lernen und akzeptieren, dass nicht alle Wünsche gleich und sofort erfüllt werden können. Zum erwachsenen Menschen gehört es, auch Dinge aufschieben zu können und sie reifen zu lassen. Schließlich geht es nicht nur um die eigenen Wünsche, sondern es gilt auch die anderen im Blick zu behalten – die Familienmitglieder, aber auch Nachbarn, Freunde und Verwandte. Hier in diesem kleinen Kreis der Familie wird der eigene Egoismus aufgebrochen, der so gefährlich ist und jedes Miteinander zerstören kann. Auch leidvolle Erlebnisse, schwierige und harte Erfahrungen, die es in jeder Familie gibt, sind wichtige Bausteine der Reifung eines Menschen.

Das Leben in der Gemeinschaft einer Familie ist somit das erste und wichtigste „Vorbereitungsseminar“ für eine Ehe oder einfach gesagt: für ein gesundes Menschsein. Ich danke an dieser Stelle allen Eltern, die das erkannt haben und mit Liebe und Konsequenz ihren Kindern damit Entscheidendes für ihr Leben mitgeben.

2. Welche Rolle spielt der Glaube

Schnell kommt oft jungen Menschen, wenn man sie nach dem Glauben des Freundes oder der Freundin fragt, der Satz über die Lippen: „Das spielt doch keine Rolle. Hauptsache, wir lieben uns!“ Natürlich ist die Liebe das erste, was Menschen zueinander führt. Aber ist es wirklich gleichgültig, aus welchen Quellen und nach welchen Maßstäben jemand lebt? Ist es wirklich bedeutungslos, ob jemand Christ ist oder nicht? Dann wäre die Taufe, die wir empfangen haben, nur etwas Äußeres aber nicht ein Sakrament, das Folgen im Leben hat.

Wer als Christ leben will und eine Familie unter diesen Vorzeichen gründen will, für den ist es

nicht gleichgültig, ob der geliebte Mensch seine Überzeugungen teilt und ob die eigenen Kinder einmal als Christen aufwachsen.

Darum dürfen in der Zeit des Kennenlernens diese Fragen nicht ausgeklammert werden. Ich plädiere dafür, dass die berühmte „Gretchenfrage“ aus Goethes Faust offen besprochen wird. Dort fragt Margarete, die von Dr. Faust schon länger umworben wird, ganz offen: „Nun sag‘, wie hast du’s mit der Religion?“³ Auch in Gesprächen mit den eigenen Eltern, mit einem aktiven Taufpaten oder Firmpaten oder mit einem Priester des Vertrauens können Fragen des Glaubens ins Gespräch kommen.

Die Glaubensfrage ist in der Vorbereitungszeit auf eine Ehe entscheidend. Gerade wenn einer der beiden kein Christ ist, scheint es mir sehr wichtig zu sein, ihn oder sie mit der Glaubensgemeinschaft bekannt zu machen, insbesondere wenn man daran denkt, einmal kirchlich zu heiraten.

³ Faust I, Vers 3415

Immerhin hat schon der Apostel Paulus uns für einen solchen Fall seine große Hoffnung im ersten Korintherbrief hinterlassen, wenn er schreibt: „Wenn eine Frau einen ungläubigen Mann hat und er willigt ein, mit ihr zusammenzuleben, soll sie den Mann nicht verstoßen. Denn der ungläubige Mann ist durch die Frau geheiligt und die ungläubige Frau ist durch den Bruder geheiligt.“⁴ Das Wort „geheiligt“ dürfen wir sicher auch so verstehen: Der Ungläubige wird durch den Gläubigen mit Gott und der Kirche in Berührung kommen und kann den Reichtum des Christseins entdecken.

3. Die Bedeutung der Verlobungszeit

Eine Zeit lang schien das nicht mehr modern zu sein – seit kurzem aber kann man beobachten, dass sich junge Menschen wieder verloben. Ich finde das erfreulich. Die Verlobung ist ein Schritt in die Verbindlichkeit und ein Ausdruck des festen Willens, miteinander die Ehe einzugehen. Sie steht oft an der Stelle, an der

⁴ 1 Kor 7, 13-14

die künftigen Ehepartner dann auch die engere Vorbereitung auf die Hochzeit beginnen.

Die Verlobten sollten diese Zeit nutzen für viele wichtige Gespräche, unter anderem auch über diese Fragen: Was erwartest Du von unserer Ehe? Was verstehst Du unter lebenslanger Treue? Was wünschst Du Dir von mir? Welche Hoffnungen und Träume hast Du?

Es kann sein, dass solche Gespräche jedem der beiden Partner die Augen öffnen für die ganze Wahrheit des anderen Menschen. Man entdeckt plötzlich auch die Schwachstellen und Begrenzungen des Anderen, man sieht unter Umständen deutlicher auch Gefahren, die die Beziehung in sich bergen kann. In solchen Gesprächen werden auch die eigenen Grenzen und Schwächen deutlicher erkennbar. Nur in Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit kann die künftige Ehe und Familie auf ein gutes Fundament gestellt werden.

Leider bitten heute viele Menschen um eine kirchliche Trauung , die sich nicht genug von innen her kennen und sich zu wenig dem anderen offenbart haben. Unter diesen

Vorzeichen birgt die Verlobungszeit Chancen und Möglichkeiten, die noch nicht ausgelotet sind. Nicht zuletzt sind auch die Ehevorbereitungskurse, die die Kirche anbietet, eine wichtige Hilfe, die ich in der Vorbereitungszeit für unverzichtbar halte.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich erwähnen, dass es auch die Möglichkeit einer kirchlichen Verlobung mit dem Segen des Priesters für die kommende Wegstrecke gibt. Dies kann in einer Kirche aber auch im Kreis der Verwandten und Freunde geschehen.

Liebe Schwestern und Brüder,
ich habe mich heute bewusst auf die *entferntere* Vorbereitung zur Gründung einer Familie beschränkt. Es ging mir um die Fundamente. Das Leben in einer Ehe ist ebenso wie das Leben in der zölibatären Lebensform eine Berufung. Das glauben wir als Christen. Jeder Getaufte muss seine Berufung entdecken und ihr folgen. Dazu braucht es oft Begleitung über längere Zeit – und die sollte keiner scheuen, dem das Gelingen der eigenen Partnerschaft

wichtig ist. Vor allem diejenigen unter Ihnen, die schon viele Jahre verheiratet sind, lade ich ein, junge Menschen teilnehmen zu lassen an ihren Erfahrungen und sich damit in das Leben der Pfarrei aktiv einzubringen.

Auch im neuen Jahr werden in unseren Kirchen wieder junge Menschen an den Traualtar treten und sich das Sakrament der Ehe spenden. Manche von ihnen haben das schon lange geplant, andere sind noch dabei, sich zu entscheiden. Ich schließe besonders die jungen Menschen, die im kommenden Jahr heiraten wollen, heute in meine Fürbitte ein und erbitte ihnen für ihre Vorbereitung Gottes Heiligen Geist und den Rat guter und wacher Christen.

In der Liebe Christi verbunden segne euch alle der allmächtige Gott, der Vater + und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Euer Bischof

+ Wolfgang Spier

Der Hirtenbrief ist in allen Eucharistiefiern und Wort-Gottes-Feiern am 31. Dezember 2017 (einschließlich der Vorabendgottesdienste) zu verlesen.